

fundamentalen Frage nach dem „Ganzen“ der Wahrheit, gemäß dem es nur *ein* „System“ sein kann, weil es nur eine Wahrheit gibt, nur eine göttliche Vorsehung als finalisierte Einheit. Anklänge werden aufgezeigt und Abgrenzungen erfolgen gegenüber Leibniz' „prästabilerter Harmonie“ und Vicos „neuer Wissenschaft“ mit ihrem antikiisierenden zyklischen Ordnungsschema. Kein apriorisches System, weder transzendentaltheologische Absorption der menschlichen Vernunft noch spekulative Aufhebung der geschichtlichen Wirklichkeit, sondern zugleich existentieller (glaubender, hoffender, liebender) und reflexer (philosophischer) Vollzug des „circulus deontologicus“ der Geschichte selbst ist das bestimmende Element Rosminischer Geschichtsphilosophie. – Das letzte Kap. VI im Rahmen des 2. Teiles widmet der Verf. der Ausfaltung der „Apologetik“ Rosminis und der vergleichenden Abgrenzung der „deontologischen Apologetik“. – Die Ausfaltung nennt als Stichworte Moral, Gesellschaft und Erziehung. Die Abgrenzung erfolgt gegenüber Neuthomismus, Newman und Blondel. Auch hier folgt der Autor seinem Prinzip, die Position Rosminis möglichst aus dem zeitübergreifenden problembezogenen Dialog heraus zu klären. Die Ethik Rosminis wird ausdrücklich als *Moralphilosophie*, nicht als *Moraltheologie* erkannt. Für R. sind die Grenzen der Absurditäten einer „natürlichen“, rein „humanistischen“ Moral nur überwindbar im Lichte der christlichen Erlösungslehre. Ausführlich macht der Autor auch auf den persönlichen Lernprozeß Rosminis bei der Grundlegungsproblematik von Recht und Gesellschaft aufmerksam (252 ff., vgl. 111 ff.). – Die Erziehungslehre Rosminis ordnet sich ebenso in den „circulus deontologicus“ ein. Schon in „Nuovo Saggio ...“ wird ausführlich begründet, daß der Mensch als Person über die Grenzen der eigenen Subjektivität und die Grenzen alles kontingent Realen hinaus wesentlich auf das einende „Ganze“ der Wahrheit verwiesen ist. Deshalb die radikale Forderung Rosminis, Erziehung müsse nicht nur „auch“ religiös, sondern „ausschließlich“ religiös sein, da nur die *christliche* Offenbarung in umfassender Weise Antwort gebe auf die natürlicherweise unbeantwortbaren Grundfragen der Erziehung (264). – Die vergleichenden Abgrenzungen im letzten Abschnitt des Kap. greifen die Diskussion mit dem Neuthomismus noch einmal inhaltlich auf (264 ff., vgl. 16 ff.). Eine voreilige Identifikation des gedanklichen Ansatzes mit dem von Newman und Blondel wird differenziert abgebaut und Gemeinsamkeiten hervorgehoben. Das Quellenverzeichnis und ein Verzeichnis sorgsam ausgewählter Literatur, ferner ein Personen- und Sachregister erschließen das Werk und machen es zu einer Fundgrube für alle, die sich über die philosophische und theologische Diskussion der Epoche des „Risorgimento“, in der Rosmini zweifellos eine herausragende Gestalt war, informieren wollen. Die Rosminiforschung wird unter vielen Aspekten an diesem Grundwerk kaum je vorbeikommen. Der sorgfältige Druck macht das Werk trotz des umfangreichen wissenschaftlichen Anmerkungssteiles angenehm lesbar. – Mit der Verleihung des „Premio Paola Malipiero per la ricerca teologica“ durch den Erzbischof von Bologna hat der Autor für diese profunde Arbeit bereits eine verdiente Auszeichnung erfahren.

F. PFURTSCHELLER

ARROYABE, ESTANISLAO, *Peirce. Eine Einführung in sein Denken* (Monographien zur philosophischen Forschung 212). Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsguppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein 1982. 143 S.

Charles Sanders Peirce (1839–1914) gilt weithin als Begründer des amerikanischen Pragmatismus, hat aber in der deutschsprachigen Philosophie bisher keine besondere Beachtung gefunden (vgl. aber: K.-O. Apel, *Der Denkweg von Charles S. Peirce*, Frankfurt/M. 1975). Kaum bekannt ist, daß Peirce (i.f. P) gründliche mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse hatte und philosophiegeschichtlich überdurchschnittlich gebildet war. – Der Schwerpunkt seines philosophischen Interesses liegt in der erkenntnistheoretischen Problematik, wie Vf. hervorhebt (9). Trotz der epistemologischen Ausrichtung seines Denkens mit seinen stärker rezipierten logischen, semiotischen und pragmatischen Folgen hat P. kein systematisches Hauptwerk hervorgebracht, das den Zugang zu seiner Philosophie erleichterte.

Vf. bemüht sich in der vorliegenden sachkundigen Monographie um eine solche sy-

stematische (oder systematisierende) Darstellung der wesentlichen Anliegen P.s. Um dem Anspruch einer derartigen problemschließenden „Einführung“ gerecht zu werden, gliedert er fünf Themenbereiche aus, deren Hauptlinien er konzentriert und ohne Abschweifungen folgt: Erkenntnis als Prozeß (13–37), Kategorienlehre (38–70), Semiotik (71–90), Pragmatismus (91–116) und Wirklichkeit (117–134). – Erkenntnis ist nach P. stets das Ergebnis einer prozeßhaften Vermittlung, keine unmittelbare Intuition oder Evidenz. Dem Intellekt kommt bei der Erfassung der Wirklichkeit eine interpretative Leistung zu, die P. insbesondere als „Folgerung“ (inference) versteht (21). Das Folgern (unter Einschluss von Verallgemeinerung und Abstraktion) setzt aber den Einfluß innerer Bedingungen auf das Zustandekommen der Erkenntnis sowie ein Zusammenwirken von Sinnen und Vernunft voraus, so daß sich die Frage nach der Grundstruktur des Erkenntnissubjekts stellt und das Problem einer Kategorienlehre auftaucht. In Auseinandersetzung mit Aristoteles und Kant erarbeitet P. hierzu verschiedene Lösungsvorschläge, die er stets weiter entwickelt („erstes“ und „zweites“ Kategoriensystem). Von Bedeutung ist seine ‚numerische‘ Fassung der Kategorien als Erstheit, Zweitheit und Drittheit, wobei er von einer Subjekt-Objekt-Isomorphie von erkennendem Ich und Außenwelt (69) wie von der Drittheit als Kategorie der (synthetischen) „Vermittlung“, vor allem in ihrem zeichenbildenden Aspekt, ausgeht. – P.s. Semiotik ist daher in enger Beziehung zu seiner Erkenntnistheorie zu begreifen. Vf. spricht von der „Fundierung der eigentlich semiotischen Untersuchungen in der Kategorienlehre“ (84) und arbeitet heraus, daß nach P. „schon die Gedanken selbst zeichenhaften Charakters sind“ (73). Er kritisiert jedoch „die fast als Verwilderung anmutende Verästelung“ der Zeichenlehre und benennt so eine Grenze im Denken von Peirce (84). – Auf dem Hintergrund seiner Erkenntnistheorie und Semiotik ist weiterhin auch der „Pragmatismus“ von P. zu deuten. Als dessen Kerngedanken formuliert Vf., „daß es einen Zusammenhang gibt zwischen Gedanken oder Ideen und ihren praktischen Folgen, so daß diese die Bedeutung jener darstellen“ (96). In dieser Perspektive ist der pragmatische „Glaube“ dann dasjenige, wonach jemand zu handeln bereit ist (113). „Wirklichkeit“ gilt als das, „was definitiv für wahr gehalten wird“ (117). Das menschliche Erkennen als ein Bemühen, das erst „am Ende seines Verlaufs eine gewisse Zuverlässigkeit“ gewinnen kann (125), wird insoweit fallibilistisch (ebd.) und zugleich evolutionär (130) interpretiert: „Wirklichkeit ist also das Ergebnis eines intersubjektiven Erkenntnisprozesses, der in eine allgemeine und allgemein zufriedenstellende Meinung mündet“ (119).

Im abschließenden Kap. „Wirkungsgeschichte“ (135–140) plädiert Vf. dafür, die „philosophische Sensibilität“ (140) von P. umfassender zu würdigen als es bisher im Hinblick auf seinen „Pragmatismus“ geschehen ist. Es bleibt zu hoffen, daß A.s. einführende Monographie, die naturgemäß auf einen Überblick, nicht auf die Vertiefung von Einzelaspekten abzielt, Anlaß für eine weiterführende kritische Beschäftigung gerade auch mit der epistemologischen Seite des Denkens von Ch. S. Peirce bietet.

U. HEMEL

HEIDEGGER, MARTIN, *Vom Wesen der menschlichen Freiheit*. Einleitung in die Philosophie (Gesamtausgabe Bd. 31, hrsg. v. Hartmut Tietjen). Frankfurt: Klostermann 1982. 307 S.

Die Edition der Vorlesungen Martin Heideggers (in der II. Abteilung der Gesamtausgabe) schreitet in erfreulicher Regelmäßigkeit fort. Durch die leichtere Verstehbarkeit der Vorlesungstexte und durch die Vielzahl von Perspektiven auf Heideggers Hauptgedanken, die sich dadurch eröffnen, wird das Ganze des Heideggerschen Entwurfs deutlicher. Das vorliegende Buch enthält den Text einer Freiburger Vorlesung vom Sommersemester 1930. Absicht dieser Lehrveranstaltung war es, durch die Behandlung eines zentralen philosophischen Themas, der menschlichen (Willens-)Freiheit, in die Philosophie und das Philosophieren überhaupt einzuführen. Was Philosophie sei, entnimmt Heidegger teils der Tradition, teils der populären Vorstellung, vor allem aber seiner eigenen Art zu fragen. Einleitend hält er als Grundzüge des philosophischen Fragens fest, daß es einerseits ins Ganze, andererseits dem Fragenden